

Die erste Versammlung des Katholischen Vereins Deutschlands 1848.

Ein Gedenken.

Die deutsche Öffentlichkeit gedachte in diesem Sommer in ehrender Erinnerung der ersten deutschen Nationalversammlung, des Frankfurter Parlaments von 1848. Die an sich so kurze Spanne der fünfundsiebzig Jahre, gerade eben ein vollgemessenes Menschenleben, erscheint lang und überreich, wenn wir die Geschichte unsres deutschen Volkes im hastenden Wechsel von bitterem Weh und stolzem Glück, von äußerer und innerer Einigkeit und Zerrissenheit überschauen. Wie trüg fließt ein Leben, gemessen am Jagen der Zeit. — Auch für uns deutsche Katholiken hat das Jahr 1848 nicht minder Bedeutung. Was für das gesamte Deutschland Frankfurt und seine Nationalversammlung war und ist, das ist für uns in noch höherem Maße Mainz und seine „Versammlung des Katholischen Vereins Deutschlands“. Denn während der zu Frankfurt angespannene Faden wieder abriß, folgte auf die erste Mainzer Versammlung des Katholischen Vereins Katholikentag auf Katholikentag; nur änderte sich der Name in „Generalversammlung der Katholiken Deutschlands“.

Neben dem zeitlichen Zusammentreffen von Frankfurt und Mainz besteht jedoch noch ein enger innerer Zusammenhang, insofern als 23 Frankfurter „Reichstagsabgeordnete“ am ersten Katholikentag teilnahmen. Unter ihnen waren Namen wie Döllinger, Sepp aus München, v. Ketteler, damals noch in Hopsten, A. Reichensperger aus Trier. Ihre Anwesenheit, wenn schon sie ausdrücklich nicht als Deputierte, sondern als Katholiken gekommen waren, gab schon diesem ersten Katholikentag eine über die Bedeutung einer Vereins- oder Verbandstagung hinausgehende Stellung. Die Grundsätze, die hier ausgesprochen und anerkannt wurden, hatten so von Anfang an dank der Teilnahme katholischer Parlamentarier die Möglichkeit, sich auch unmittelbar in der gesetzgebenden Körperschaft selbst auszuwirken. Seit jenen Tagen eines Buß und v. Andlaw wie der Frankfurter Parlamentarier hat bis in die jüngste Zeit gerade diese innige Verbindung der katholischen Abgeordneten mit den Katholikentagen dazu beigetragen, dem katholischen Volke in lebendigem Bewußtsein zu erhalten, was es seinen wackeren Vorkämpfern im schweren und gar oft so undankbaren Kampfe auf dem Boden der Parlamente danken muß, und anderseits die Abgeordneten selbst wieder mit neuem Mut zum Kampfe für ihr Volk und seine Ideale erfüllt. Der Vorsigende des ersten Katholikentages, Professor Dr. Franz Joseph Buß aus Freiburg i. Br., war selbst der beste Ausdruck dieses Gedankens.

Buß und sein badischer Kampfgenosse v. Andlaw wie die Männer von Mosel und Rhein, bis hinüber nach Berlin und der Oder waren alle getragen und gedrängt von lodernder Begeisterung für die Sache des katholischen, deutschen Volkes, von heiliger Liebe für die freie Entfaltung und immer tiefere Gestaltung der Kirche, worin sie zugleich die beste Gewähr für das Gedeihen ihres heiß und stolz geliebten deutschen Vaterlandes sahen. Noch zitterte das

große Ereignis vom 20. November 1837, die Gefangennahme des Kölner Erzbischofs Clemens August v. Droste-Vischering durch die preussische Regierung in all diesen Männern nach. Noch war die Woge gewaltiger religiöser Erhebung anlässlich der Wallfahrt nach Trier zum heiligen Rock im Jahre 1844 nicht völlig abgeebbt. Unter dem Vorantritt der alten Bonifatiusstadt Mainz bildeten sich allenthalben katholische Vereine für kirchliche Freiheit oder „Piusvereine“, nach dem neugewählten Heiligen Vater Pius IX. benannt. Von Schlesien bis zum Schwabenland und wieder hinab bis zum Münsterland folgte ein Piusverein dem andern. Weit griffen sie mancherorts von den Städten ins Land hinein. So konnte Dr. Buß berichten: „Ich komme aus dem katholischen Oberland und bringe Ihnen Dank und Gruß von mehr als hunderttausend katholischen Mitbrüdern, Mitgliedern des Vereins Freiburg.“ Mehr als vierhundert Vereine teilten sich in diese Zahl. Aus uns fast unglaublicher Bedrückung und Bevormundung mußten sich damals die deutschen Katholiken befreien. Der Abgeordnete von Trier, Lasinsky, berichtete, daß dort die Herausgabe einer katholischen Zeitung mit dem Bemerkten abgelehnt wurde: „Wir fühlen kein Bedürfnis hierfür.“ Aber gleichviel, ob Berlin oder Frankfurt, auch bei dem neuen Rufe „Freiheit für alle“ lauerte nach dem Wort des Breslauer Vertreters Dr. Wick im Hinterhalt der Gedanke „nur nicht für die Katholiken“. Frankfurt hat nur den Vorzug vor Berlin, „daß es offen und ehrlich den Krieg erklärt. Gott aber wird helfen, wir vertrauen auf Gott allein und auf die gute Sache; auf keinen Menschen, er sitze zur Rechten oder zur Linken oder im Zentrum. Darum ermannen wir uns! Und was der einzelne nicht vermag, das wird der vereinten Kraft gelingen. Sind wir in Vereinen geschart, so wird man aufhören, 25 Millionen Katholiken zu malträtieren, die keinen Druck von oben und keinen Druck von unten wollen, die die volle und die ganze Freiheit, wie für alle, so auch für die katholische Kirche, dieses große Urbild aller Verbrüderungen, in Anspruch nehmen“. Womöglich noch schärfer hob der folgende Redner, Buß selbst, das Grundmotiv heraus, das am Anfang unsres neuzeitlichen katholischen Gemeinschaftslebens steht: „Wenn so Millionen sich aneinanderreihen, dann ist die Freiheit erobert für die einzige Macht, welche schon früher die Menschheit gerettet und auch jetzt das unglücklich in der Brandung umhergetriebene Schiff noch retten kann. Wir wollen ein geistiges Parlament bilden, niederknien um den Altar des ewigen gerechten Gottes, vor dem ewigen Richter der Fürsten und Völker, und mit dem Kreuz in der Hand, betend aus tiefinnerstem Gewissen, einstürmen unter die Parteien, mit dem Kreuze, das die Inschrift trägt: „In diesem Zeichen wirst du siegen.“ Wohl war man sich bewußt, daß Gliederungen zum Aufbau des Ganzen notwendig sind, wir werden noch darauf zurückkommen. Aber der Ausgangspunkt dieser großen gewaltigen Bewegung, mit ihr der Anfang unsres neueren katholischen deutschen Vereinslebens, lag im uneingeschränkten, zusaglosen Bekenntnis, um die Worte v. Andlows zu gebrauchen: „Ich bin katholisch“, „Wir sind katholisch, so katholisch wie der Papst!“. Erst das Wiedererwachen eines katholischen Selbstbewußtseins hat nach den reichen Erfahrungen dieses großen Führers das Aufleben der Katholiken ermöglicht. Wenn er dabei auf das ganz parallele Wachsen des deutschen Nationalgefühls und des katho-

lischen Selbstbewußtseins hinweist, so können wir auch hier nicht unterlassen, auf diese wertvolle, zu wenig beachtete Erscheinung hinzuweisen. Wohl gab es auch 1848 und das Jahrzehnt zuvor, in dem die Vereine für die katholische Freiheit wuchsen, schon da und dort katholische Sondervereine, teils Reste alter Zeiten, teils örtliche Gründungen, aber zu einer Bewegung war noch keiner aufgeflammt. Die Funken, die allenthalben zündeten, gingen erst aus von dem Brand, der in Mainz zum gewaltigen Phanal für das ganze katholische Deutschland wurde. Es ist deshalb unerfindlich, wie man heute da und dort nicht in der katholischen, sondern in der ständischen Bewegung den Beginn des neuen Assoziationswesens, um dies damals übliche Wort zu gebrauchen, im katholischen Deutschland zu finden glaubt. Selbst der damals eben in Elberfeld still aufkeimende Gesellenverein hätte schwerlich seine gewaltige Entwicklung genommen, wenn nicht gerade die Tagungen des Katholischen Vereins den großen Kolpingsgedanken mit hinaus in alle deutsche Lande und hinein in die Herzen getragen hätten.

Wie tief religiös, ja rein religiös die Quellen waren, aus denen die katholischen Vereine schöpften, verkündet die Losung, unter die der Breslauer Reichstagsabgeordnete Förster die Arbeit der deutschen Katholiken stellte: „Wachen, kämpfen, beten! Nur so wird man die Not der Zeit überwinden können, wo wir überall eine solche Verflachung und Oberflächlichkeit des katholischen Glaubens bemerken müssen, daß der gewöhnliche Weg und die gewöhnlichen Mittel zu wahrhafter Besserung unsrer Verhältnisse nimmer ausreichen. Da gibt es nur einen Weg, den der selige Thomas von Kempen genannt hat, den königlichen Weg des Kreuzes“. Diese Kreuzeslosung hatte der Präsident schon zuvor den katholischen Vereinen gegeben: „Die katholischen Vereine haben diese Massen zu sammeln, zu belehren, sie aufzurufen mit der Losung, die alle kennen und verstehen, mit der Losung des Kreuzes. Kreuz vom Kreuz, das ist die Losung unsres großen Pius.“ Und angesichts der Erschütterungen des Revolutionsjahres 1848 und alles dessen, was ihm voranging, rief er in die Versammlung hinein: „Wir stehen an einem Abgrund, der die ganze Gesittung zu verschlingen droht. Nur eins kann retten: Mut und abermals Mut und nochmals Mut! Der aber wird geboren aus dem Glauben . . . nur wer in die Ewigkeit blickt, auf das bange Gericht für die einzelnen und Völker, nur der wirft sein Leben hin wie ein unwürdiges Gewand, und wagt sich, weil er sonst sein Gewissen wagt. . . Darum voran mit Mut! Mit Mut unter dem Kreuz! Folgen Sie uns!“ So steht am Anfang unsrer Katholikentage die aus tiefem Glauben, aus einem opferentschlossenen, kreuzliebenden Glauben geborene katholische Tat. Sie mußte erst den Boden frei machen für das Wachstum der einzelnen katholischen Werke.

Aus dieser entschieden katholischen Einstellung heraus brach sich naturgemäß vor allem der Ruf und der entschlossene Wille zur Einheit und Einigkeit der deutschen Katholiken Bahn. Gewiß ist das Erste, daß der einzelne sich festige in seinem katholischen Glauben und Leben. Gewiß könnte an sich „die religiöse Wiedererweckung aus dem Gewissen des einzelnen Menschen und aus dem Heiligtum der Familie in allmählicher Folge die ganze Gesellschaft und den sie umschließenden Staat und den Kreis der Völker und die gottbedürftige Menschheit wieder ergreifen, erlösen und heiligen“. „Allein“, so

fährt die Ansprache an das katholische Volk Deutschlands fort, „wo das Verderben so lang verwüstet, wo sich die feindlichen Mächte zu förmlichen Genossenschaften vergliedert und neben dem Reich Gottes ein Reich des Bösen erbaut, da strömt von dem wiedergeretteten Einzelnen die Heilung nicht sofort und unmittelbar in die Gesamtheit hinüber, sondern an das mit Gottes Gnade und in eigener Ermannung wieder gerettete Gewissen schließt sich das Gewissen des Bruders, und das eroberte neue Gewissen und die Vereine der Guten bekämpfen und besiegen die feindlichen Gewalten.

Darum ergreifen wir Katholiken des Reiches Deutscher Nation die von der neuesten Zeit angebotene, aus dem alten Recht des Volkes wieder geholt Waffe der Einung; wir stellen uns schirmend um den bedrohten Altar unsres Gottes und um die in dessen Schatten geborgenen Güter deutscher Gesinnung das kostbare Erbe unsrer unter dem Kreuze ruhenden Vorfahren.“

So erkannte man klar und scharf die Nothwendigkeit und damit die Pflicht, auch außerhalb des Gotteshauses sich zusammenzuscharen und von den in jenen Jahren neuerrungenen Volksrechten der Vereinigungsfreiheit entschlossen Gebrauch zu machen. Bei aller Hochschätzung und Wertung des Familienlebens hatten doch gerade die langen Jahre ohne jeglichen nennenswerten Zusammenschluß der Katholiken außerhalb der Kirchenmauern gelehrt, daß sie dann wehrlos fast den Gegnern gegenüberstehen und daß gerade die Familie und ihre Heiligkeit des Schutzes der katholischen Streiterschar bedarf. Die großen Aufgaben, die im Ringen um die kirchliche Freiheit und die Freiheit des Unterrichtes und der Erziehung lagen, Aufgaben gleichwichtig für alle Stände und Volkskreise, riefen das katholische Gemeinschaftsbewußtsein erst recht wach. Im harten Kampf um diese Güter wurde die katholische Einheit im deutschen Volk geschmiedet. Ganz und ungebrochen steht sie auf der Mainzer Tagung vor uns. Man wußte ihre Macht und Wucht wohl zu schätzen. Aus dieser Einheit heraus sollte die öffentliche Meinung nach den Worten Döllingers zum Bewußtsein gebracht, gestärkt, geleitet, aber auch, wo nötig, gemäßigt werden. „Ist das einmal geschehen, ist die öffentliche Meinung klar, kräftig, allgemein und einheitlich genug, um als Stimme des katholischen Volkes zu gelten, dann wird sie auch in der Nationalversammlung die ihr gebührende Würdigung und Achtung finden.“

Dieser so stark empfundene Einheitswille war vor allem auch stark genug, um Gegensätze und Trennungen, deren Grundlagen damals so gut wie heute gegeben waren, zu überbrücken, ja mehr als dies in gegenseitiger Ergänzung auszugleichen. Der Tiroler Abgeordnete Beda Weber gab dem Ausdruck mit Bezug auf die landsmannschaftliche Zerrissenheit des deutschen Volkes: „Bei dieser Versammlung, da fühle ich's in tiefster Seele: Kein Preußen, kein Osterreich, kein Bayern mehr: ein Deutschland geeinigt in der Heiligkeit, Einheit und Wahrheit unsrer Kirche!“ Und dennoch ist bei all dieser Einheit doch die landsmannschaftliche und Stammeseigenart gerade bei der Fülle der Redner, den Berichten aus allen Theilen Deutschlands klar hervorgetreten. Aber sie wollte nie den Einklang stören, nur bereichern und selbst bereichert werden im engen Anschluß an die übrigen deutschen Lande.

Doch nicht nur Stammesunterschiede galt es zu überbrücken. Auch damals, in den Jahren 1848 und 1849, waren die politischen Gegensätze unter

den Katholiken verhältnismäßig sehr scharf. Die Revolutionsjahre gingen auch an den Katholiken nicht spurlos vorüber, zumal sie auch damals in vieler Hinsicht für die Kirche Befreiung von altem Druck bedeuteten. Männer mit klarem Blick und festem Ziel wie ein Freiherr v. Ketteler wußten mit sicherem Griff die neue Lage zu meistern, ohne sich von ihr fortreißen zu lassen, noch auch nutzlos gegen sie anzurennen. Er sagt von der Freiheit, wie sie die politische Umwälzung bringen wollte: „Sie kann zwar Schreckliches bringen; aber sie bringt auch die höchsten Güter der Menschheit. Die Religion hat die Freiheit nicht zu fürchten; sie wird vielmehr durch dieselbe in ihrem wahren Glanze wieder erscheinen. Zwar wird ihr dadurch der Schutz der Menschen entzogen, der Schutz des Staates und der Polizei; aber das ist nicht der Schutz, der ihr versprochen worden; sie hat göttlichen Schutz und zwar einen um so größeren, je mehr der menschliche Schutz ihr fehlt. Die Religion kann sich nur freuen über die Freiheit, denn dann wird sie sich in ihrer ganzen Kraft und Wahrheit entfalten und der Irrtum wird zusammenfallen, sobald man ihm das Gängelband der weltlichen Gewalt entzieht. Aber wie die Religion der Freiheit bedarf, so bedarf auch die Freiheit der Religion. Wer die Lage der Gegenwart ernst geprüft hat, der muß sich gestehen: Wenn das Volk zur Religion nicht zurückkehrt, dann kann es keine Freiheit ertragen; nur die Kirche, das Christentum befähigt den Menschen zur vollsten Freiheit. Wir brauchen vor keinem freien Institut im Staate zurückschrecken, wenn wir auf Religion bauen.“ Aber, und das ist nicht minder wertvoll, auch dann, wenn die einzelnen Katholiken scharfer Partei nahmen, findet man nichts von gegenseitiger Befehdung und Vorwürfen, sondern echt katholisches Streben unter voller Anerkennung der Überzeugung eines jeden, die Gegensätze möglichst gering und nebensächlich erscheinen zu lassen. In dieser Beziehung ist das Verhältnis des Trierer Vertreters, des Malers Lasinsky, der sich als ausgesprochenen christlichen Demokraten wiederholt bekannte zu dem Vertreter von Freiburg, Freiherrn v. Andlaw, geradezu vorbildlich zu nennen und muß auch heute noch Vorbild sein. Nachdem v. Andlaw ausgeführt hatte, daß das Volk, das fest in seinem Glauben steht, mehr Einsicht in das, was Welt und Kirche nothut, hat als viele aus den gebildeten Ständen, denen mit dem lebendigen Glauben auch das eigentliche Verständnis abhanden gekommen ist, fährt er fort: „Insofern bestehen unsre Vereine in der That aus demokratischen Elementen und haben auch eine demokratische Richtung. Ich, für meine Person, gehöre der Geburt nach zu dem, was man Aristokratie zu nennen pflegt; aber meine Gesinnung ist volkstümlich, also demokratisch, denn ich stehe ganz auf einem volkstümlichen Boden, auf dem des Christentums, und bin Christ vor allem, und habe mich noch auf keiner Inkonsistenz ertappt auf diesem Fundamente. Und ich glaube, das ist der Boden, auf welchem Aristokratie und Demokratie sich begegnen und ihre Übereinstimmung finden müssen. Mit Freuden reiche ich unsrem Demokraten Lasinsky, den ich mit mir auf demselben Boden finde, die Hand zu gemeinsamem Wirken für die Freiheit der Kirche, und was damit innigst verbunden ist, für das Wohl des Volkes.“

Dieser schöne Zug der ersten Katholikenversammlung findet ein Gegenstück in dem schönen Streben, die Schuld an den Nöten und Fehlern der Zeit nicht so sehr, wie man das heute so oft hören muß, immer nur beim Gegner zu finden,

sondern zuerst sich selbst zu prüfen und sich auch selbst anzuklagen. So wenn Förster in Breslau sagt: „Betrachten wir unser schönes Deutschland, sehen wir, wie blühend die Kirche einst dagestanden, und wie so manches geschehen ist, diese Kirche zu erschüttern und ihre Anhänger im Glauben wankend zu machen, so müssen wir gestehen, es liegt eine große Schuld auf uns, vorerst auf den Priestern, dann aber auch auf der Laienwelt. Diese Schuld muß gesühnt werden unter schwerer Prüfung und Erschütterung. . . . Da gibt es nur einen Weg, den ‚königlichen Weg des Kreuzes‘. Wo diese Gesinnung ist, da kann freilich katholische Einheit wachsen und blühen. Denn nichts fördert sie so sehr wie demütige Selbsterkenntnis, nichts scheucht sie so von dannen, wie das Abwälzen aller Verantwortung und Schuld auf andere, mögen es die Freunde von gestern oder heute sein.“

Aus dem Boden der großen katholischen Einheit sollten dann erst die für die Erhaltung des Ganzen notwendigen Gliederungen wachsen. „Die Zeit hat eine Lücke gemacht durch Vertilgung der Körperschaften. Auch wir in Baden“, sagt Andlaw, „haben diese Lücke erkannt und suchen sie auszufüllen in der Gegenwart. Wir suchen uns zu gliedern, enger und enger aneinanderzuschließen.“ Andere wieder, wie Buß, dachten hierbei nicht so an die katholischen Vereine im allgemeinen, wie an der neuen Zeit angepasste Berufsverbände „gleich den alten Innungen, nicht mit dem Zwange aber mit der Ehrenhaftigkeit derselben“. Aus der Tiefe der katholischen Einstellung heraus quoll vor allem der Ruf, sich der elenden und bedrängten Volksgenossen anzunehmen, die soziale Frage lösen zu helfen und allgemein seinen Glauben durch Werke der Caritas zu erweisen. Das ganze Drängen einer neuen Zeit, der brennende Eifer für den Nächsten spricht aus Ketteler's Worten über die soziale Frage: „Ich kann es mit aller Wahrheit aussprechen: die Schwierigkeit, die Größe, die Dringlichkeit dieser Aufgabe erfüllt mich mit der größten Freude; nicht die Not freut mich, die ich in Wahrheit in tiefstem Herzen mitfühle, nicht das Elend meiner Brüder, — nein, sondern daß es sich jetzt zeigen wird und zeigen muß, welche Kirche die Kraft der göttlichen Wahrheit in sich trage. . . . Es ist wahr, die Liebe läßt sich nicht trennen von der Wahrheit, nicht vom Dogma. Liebeswerke sind die eindringlichsten Beweise. Wenn es sich zeigt, daß bei uns die Heimat der Liebe, einer werktätigen, christlichen, zur Hilfe der armen Brüder tüchtigen Liebe sich findet, dann wird auch die Wahrheit unsrer Glaubenslehren anerkannt werden.“

Ging von hier, von Ketteler, die kirchlich-soziale Arbeit aus, die im Präsidenten der Versammlung, Buß, ja schon vor Jahren ihren wackern Vorläufer gefunden hatte, so erfuhr die unmittelbare Caritasarbeit fast noch reichere Anregung, erhielt noch stärkeren Ansporn. Vor allem waren es die Barmerherzigen Schwestern, für deren Einführung man sich mühte. Rührende Züge aus den ersten Tagen der Niederlassung von Schwestern aus Nancy in Berlin wußte der Berliner Vertreter, Kaplan Kuland, zu berichten. Erfreuliches aus dem Liebeswirken seiner Heimatstadt Aachen schilderte der Advokat Lingens. Er gedachte als erster besonders des in Aachen damals schon segensreich wirkenden Vinzenzvereins. Ihm pflichtete später Reichensperger mit den Worten bei: „Mächtig ist das Wort, mächtiger ist die Tat, am mächtigsten die christliche Tat.“ Und auf Anregung von Prof. Heinrich

aus Mainz schritt man schon auf der Versammlung zur Gründung eines neuen Vinzenzvereins für Mainz. Gegen das sittliche Elend, das sich auch in jenen Zeiten nicht minder fühlbar machte, wurden besonders die Schwestern vom Guten Hirten und die Mäßigkeitsvereine, die Hingabe eines P. Matthiew als Bundesgenossen aufgerufen. Noch in seiner Schlußansprache kommt Buß auf die große Bedeutung der freien, kirchlichen Armenpflege der staatlichen gegenüber zurück. „Durch... Staatsalmoſen wird der Armut nicht abgeholfen; es ist eine Steuer, und die läßt die Menschen kalt und heilt und tröstet nicht; nur das Christentum hat Liebessteuer, und die Liebe, die aus warmem Herzen kommt und das Bruderherz erwärmt, sie hilft nicht nur der Noth ab, sie bessert auch.“ Es ist hier wiederum die Parallele mit unsern Tagen auffallend: Aufleben der entschieden katholischen Einstellung und Erstarken des karitativen Wirkens bedingen sich gegenseitig.

Aus der entschieden katholischen Einstellung jener ersten Katholikentagung heraus ergab sich schließlich auch das Bedürfnis alsbald mit dem Haupt der Christenheit in Rom, aber auch mit den wichtigsten der katholischen Brudervölker in Verbindung zu treten. An den Heiligen Vater, den begeistert gefeierten Pius IX., erging ein ausführliches Schreiben voll treuer Hingabe und eingehender Schilderung des Werdens und Wirkens der Tagung. Ein weiteres Schreiben ging im Auftrag der Versammlung an den Vorstand des Katholischen Vereins für religiöse Freiheit in Paris. So wie die Männer von Mainz selbst sich ihres Werkes freuten, so waren sie auch weitschauend genug, um am Nachbarvolk das Gute anzuerkennen und zu preisen. Ein nicht weniger herzliches und brüderliches Schreiben ging an die Vorsteher des Katholischen Vereins des hl. Thomas von Canterbury in London. War auch damals die Lage längst nicht so gespannt wie heute, so zeigt diese Tatsache doch, wie sehr man von jeher in unsern katholischen Kreisen jeden engen übernationalen Standpunkt ablehnte und es als katholische Selbstverständlichkeit empfand, auch hier nicht beim Verkünden von Grundsätzen stehen zu bleiben, sondern zum Handeln zu schreiben.

In einer Zeit größter Noth wurden die Katholikentage geboren. Rastete doch in jenen Jahren in Oberschlesien nach Försters Bericht der Hungertyphus 70 000 Menschen dahin. Es war eine Zeit tiefer, innerer Wandlung, des Erwachens der Geister, des Beginnes größerer Freiheit für die deutschen Katholiken. In all den fünfundsiebzig Jahren, die seitdem verflossen sind, gab es wohl kaum eine Zeit, die so sehr jenen Anfängen verwandt war, wie unsre Tage. Wie damals geht es auch heute um die kirchliche Freiheit, um die christliche Schule und Erziehung, um die zielbewußte, vorwärtsschauende Mitarbeit am Um- und Neubau des Vaterlandes. Nur eines haben wir voraus, wir stehen auf den Schultern jener wackern Vorkämpfer, wir genießen die Früchte ihres Mutes und ihrer Mühen. Unser Dank an sie sei, in ihrem Geiste das Werk weiterzuführen, nicht nur das Überkommene zu erhalten, sondern neuen Zeiten und ihren Forderungen entsprechend zu gestalten. Dabei wollen wir ihre Losung aufnehmen und werden nicht irre gehen, wenn wir gleich ihnen: Wachen, Kämpfen, Beten! wenn wir gleich Andlaw auch heute in der ganzen Höhe, Tiefe und Weite des Wortes bekennen: Wir sind katholisch, katholisch wie der Papst!

Constantin Koppel S. J.